

Besprechungen

M. Gläser (Hrsg.), *Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum I: Stand, Aufgaben und Perspektiven* (Lübeck 1997). 504 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. DM 98.

Vom Amt für Archäologische Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck ist mit diesem Kolloquiumsband ein dickleibiges Werk vorgelegt worden. Optisch knüpft es an die Festschrift für Günter P. Fehring, *Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum* (Rostock 1993) an, die sicher nicht zufällig den Namen desselben Herausgebers trägt. Das Kolloquium, das 1995 stattfand, hatte es sich zum Ziel gesetzt, Stand, Aufgaben und Perspektiven der Forschungen in den bedeutenden Städten des hansischen Wirtschaftsraums zu ermitteln. Diesem ambitioniertem Vorhaben verdanken wir insgesamt 42 Beiträge sowie Zusammenfassung und Ausblick aus der Feder von A. Falk und D. Mührenberg. Sie sind in deutscher Sprache mit englischer Zusammenfassung oder vice versa abgefaßt. Geographisch sind Städte aus Irland, Großbritannien, Belgien, Niederlande, Deutschland, Polen, Litauen, Lettland, Estland, Russland, Finnland, Schweden, Norwegen und Dänemark vertreten. Ein Schwerpunkt ist Deutschland mit 12 Abhandlungen, ebenfalls überproportional berücksichtigt sind Großbritannien, Polen und Schweden mit je vier Abhandlungen. Es muß betont werden, daß natürlich nicht alle Hansestädte miteinbezogen wurden, so sind zum Beispiel die westfälischen Hansestädte mit kürzerer oder längerer stadttarchäologischer Tradition wie beispielsweise Dortmund, Minden oder Soest nicht berücksichtigt. Inhaltlich war von jedem Referenten eine Stellungnahme zu folgenden Punkten erwünscht:

- a) Umfang und Inhalt bisheriger Ausgrabungen in der jeweiligen Stadt
- b) Stand der Auswertungen und Publikationen der Ergebnisse
- c) Juristische, finanzielle und personelle Rahmenbedingungen
- d) Zukünftige Projekte, Planungen
- e) Kurze Vorstellung von jeweils ein oder zwei besonderen archäologischen Ergebnissen in der jeweiligen Stadt.

Nicht unerwartet zeigt sich in verschiedenster Hinsicht eine große Bandbreite. Grundlage der Ergebnisse ist zunächst die wissenschaftliche Einsicht vom Sinn stadttarchäologischer Untersuchungen, die zum Beispiel im Westteil Deutschlands unterschiedlich lange gebraucht hat. In der ehemaligen DDR dagegen ist im Bereich der Hansestädte keine stadttarchäologische Tradition erkennbar, erst nach der Wende hat hier verbunden mit umfangreichen Sanierungen und Neubaumaßnahmen ein Umdenken eingesetzt. Generell ist jede Stadttarchäologie darüber hinaus abhängig von drei miteinander verbundenen Faktoren, nämlich dem Engagement und der Durchsetzungsfähigkeit der beteiligten Wissenschaftler, der Archäologiefreundlichkeit der maßgeblichen Behörden und des politischen Umfelds sowie drittens den finanziellen Möglichkeiten. Dies ist nicht a priori länderbezogen.

Wie weit die Schere auch in dem im Ländervergleich finanziell gut ausgestatteten Deutschland auseinanderklafft, soll kurz an den drei räumlich nicht weit entfernt liegenden Städten Kiel, Hamburg und Lübeck erläutert werden. In Kiel gab es bis Ende des 80er Jahre nur kleinere baubegleitend durchgeführte Grabungen, erst dann sind einige größere Untersuchungen durch das Landesamt für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig zu nennen. Eine dauernde Betreuung durch einen für Kiel zuständigen Wissenschaftler gibt es auch heute nicht. Immerhin ist kürzlich eine umfassende Synthese der bisherigen Grabungsergebnisse vorgelegt worden (*A. Feiler, Die Entwicklung Kiels von der Frühen Stadt zur mittelalterlichen Stadt - Auswertung der archäologischen Ausgrabungen (1989 bis 1991) in der Altstadt von Kiel. Bonn 1996*). Für Hamburg ist eine ganz andere Entwicklung zu konstatieren: Dort begannen durch R. Schindler bereits 1947 systematische Untersuchungen in der stark kriegs-zerstörten Altstadt. Leider brachen diese Ansätze aus den verschiedensten Gründen bald ab. Heute ist daher mit Ausnahme der frühgeschichtlichen Zeit trotz der Existenz mehrerer Archäologen am Hamburger Museum für Archäologie und die Geschichte Harburgs, der die Denkmalpflege angeschlossen ist, und einer eigenen Schriftenreihe (*Hammaburg*) wenig greifbares für die Stadtgeschichte und Kultur dieser im Mittel-

alter so bedeutenden Hansestadt faßbar. In Lübeck beginnt die archäologische Forschung durch W. Neugebauer ebenfalls kurz nach dem Krieg, obwohl die Voraussetzungen durch die weitgehende Verschonung der Stadt anders gelagert sind. Durch den kontinuierlichen Ausbau der Archäologie gibt es dort heute eine personell gut ausgestattete Dienststelle mit regelmäßigen Publikationsmöglichkeiten (*Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte*) und dank der Vielzahl moderner Grabungen eine Fülle von Erkenntnissen zu den unterschiedlichsten Fragestellungen - von den Anfängen der Stadt bis in die Neuzeit.

Diese drei Beispiele stehen stellvertretend für viele andere, wobei Lübeck im positiven Sinn sicher eine Ausnahme darstellt. Im Prinzip muß man sogar noch dankbar sein, wenn in einer Stadt überhaupt Untersuchungen stattgefunden haben, da es eine ganze Reihe bedeutender mittelalterlicher Städte gibt, die bis heute archäologisch überhaupt nicht betreut werden.

Ohne noch weitere Städte heranziehen zu wollen, gibt es einige Gemeinsamkeiten, die sich aus den Beiträgen herauslesen lassen. Wichtig ist die dauernde, kontinuierliche Betreuung einer Stadt. Einzelne größere Grabungen reichen nicht aus, der Vielschichtigkeit und Differenziertheit einer Stadt gerecht zu werden. So finden sich auch die meisten Aussagen zur Stadtopographie und Stadtenwicklung sowie zur Stadtbefestigung während Themen wie Infrastruktur, Parzellengrößen und Parzellenentwicklung, Handwerk, Sachkultur und andere, die längerfristiger Forschungen bedürfen, selten angesprochen werden. Dies ist zum Teil sicher auch auf den Aufarbeitungs- und Publikationsstand zurückzuführen, der durchweg weit hinter der Ausgrabungstätigkeit hinterherhinkt. Dadurch sind auch wissenschaftliche Fragestellungen, die jeweils auf die spezifischen Eigenheiten der einzelnen Städte bezogen sind, wenig ausgeprägt. Diese lassen sich in der Regel auch erst ab einem gewissen Erkenntnisstand formulieren, vorher sind nur wenig verbindliche überregional gültige Allgemeinplätze möglich. Von größter Bedeutung, um die Akzeptanz der Bevölkerung, von Behörden und Politikern zu erhöhen, ist eine ausgeprägte Öffentlichkeitsarbeit. Dazu gehören neben Grabungsführungen und Vorträgen vor allem eine museale Präsenz vor Ort, sei es durch wechselnde Präsentationen oder durch die

Einrichtung einer Dauerausstellung. In diesem letzten Punkt besteht ein gewaltiger Nachholbedarf, bei fast keinem der Beiträge konnte diesbezüglich ein befriedigender Stand konstatiert werden. Immerhin ist in einigen Städten wie Oslo, Danzig und Novgorod ein Museum in Planung. Überaus positiv ist hier sicherlich York mit seinem "Yorvik Viking Center" zu bewerten, das starken überregionalen Zulauf erfährt, wenn auch ein Unternehmen dieser Ausführung und Größenordnung sicher nicht Vorbild für jede Stadt sein kann. Hier gilt es nach individuell zugeschnittenen, eigenständigen Lösungen zu suchen. Kritisch bleibt anzumerken, daß sicher auch vielfach bedingt durch Zuständigkeiten, die an der Stadtgrenze enden, die wissenschaftliche Ausrichtung zu sehr auf die Stadt bezogen ist. Das nähere Umland, in das die Stadt durch ein Netz aus sozialen, kulturellen und ökonomischen Beziehungen eingebettet ist, bleibt bei fast allen Abhandlungen außer Betracht. Dabei erscheint fraglich, ob dies nur auf die Themenstellung des Kolloquiums zurückzuführen ist, oder nicht doch weitgehend die wissenschaftliche Realität widerspiegelt wird.

Was bleibt als Fazit?

Der Sammelband gibt erstmals die Möglichkeit, sich schnell einen Überblick über den Stand der archäologischen Stadtforschung im Hanseraum zu verschaffen, die Kurzbibliographie am Ende jeden Beitrags eröffnet die Chance zur Vertiefung. Dies ist besonders bedeutsam bei den relativ ausführlichen Beiträgen der Kollegen und Kolleginnen aus dem ehemaligen Ostblock, die sonst vielfach in schwer zugänglichen Publikationen oder dem gemeinen Mitteleuropäer nicht lesbarer Sprache veröffentlichen. Bei zukünftigen Bänden sollte man allerdings an ein Register mit Begriffen wie Hafen, Parzelle, Wasserversorgung etc. denken, das den Zugang für thematische Suchen erleichtern würde.

Mein Dank gilt der Redaktion (Doris Mührenberg sowie Wibke Laggin und Martin Thoemmes) für ihre sorgfältige Arbeit und generell dem Lübecker Amt für Archäologische Denkmalpflege, das sich dieser arbeitsintensiven Publikationsaufgabe unterzogen hat.

Dr. Ralph Röber

Archäologisches Landesmuseum, Konstanz